

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
**beim Neujahrsempfang des Bischöflichen Generalvikariates,
des Offizialates und des Diözesancaritasverbandes
am Freitag, dem 12. Januar 2018**

Lesungen: 1 Sam 8, 4-7.10-22a;
Mk 2, 1-12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

eigentlich ist es doch merkwürdig, dass alle Menschen – angesichts einer bestimmten Zählung von Tagen, Wochen und Monaten – den Jahreswechsel so intensiv erleben, spüren und als einen Einschnitt in ihrem Leben sehen. Es ist doch einfach nur eine Zählungsfrage. Und doch begrüßen viele Menschen mit großem Aufwand das neue Jahr. Was geschieht da, wenn wir uns gute Wünsche sagen, wenn wir das als ein besonderes Ereignis in den Blick nehmen und feiern?

Da ist zunächst sicherlich daran zu denken, dass der Rückblick auf das Vergangene Dankbarkeit auslöst. Das empfinde ich auch heute Morgen in der Begegnung mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, die Dankbarkeit für all das, was wir miteinander und was Sie für die Diözese und den bischöflichen Dienst tun, einschließlich der Dankbarkeit für Ihr Mitgehen und Mitbeten in meiner gesundheitlichen Situation der letzten Wochen. Zugleich ist der Ausblick da: Zunächst einmal das, was wir uns persönlich vorgenommen haben, und was wir gerne erreichen möchten, und dann das, was einfach zu tun ist, was der Alltag bringt, der sich nicht ändert, wenn das Jahr wechselt und eine andere Zählung beginnt. Dazu wünschen wir uns Gutes.

Selbstverständlich nehme ich heute Morgen dabei in besonderer Weise den Katholikentag in den Blick. Viele von Ihnen sind bereits in der Vorbereitung damit beschäftigt. Viel Energie ist bereits investiert worden. Noch vieles bleibt zu tun! Und viele von Ihnen werden in diesen Tagen sich in ganz besonderer Weise einbringen, auch dann, liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie das nicht unmittelbar tun oder vielleicht nur die eine oder andere Veranstaltung oder Gottesdienste besuchen. Das Leitwort möchte ich Ihnen allen als Jahresmotto heute Morgen ans Herz legen: „Suche Frieden“.

Das klingt zunächst vielleicht ganz banal, vielleicht löst es in dem einen oder der anderen nur aus: Ja, da wäre vieles zu tun, aber dann müssten mal unsere Politiker ran. Die schaffen es auch nicht! Aber dieses Wort enthält auch vieles, was ganz persönlich in unser Leben hineinreicht. Es reicht meines Erachtens nicht, einfach zu sagen: Ja, okay, es ist gut, Frieden zu suchen, das weiß ich. Ich tue das ja. Aber ist das es wert, dass ich es mal näher auf mich zukommen lasse und mich damit beschäftige? Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich damit beschäftigen, weil es in

sich vieles an Kraft und Möglichkeiten enthält für die Gestaltung unseres ganz persönlichen Alltags und unseres Miteinanders, auch für Ihre Dienste in unserer Diözese und für die Menschen in den Gemeinden, Gruppen und Gemeinschaften.

„Suche Frieden“. Ich bringe dieses Leitwort ganz bewusst ins Gespräch mit den beiden Texten, die an diesem Freitag der ersten Jahreswoche von der Kirche ausgewählt worden sind. Da ist einmal die Geschichte der Auseinandersetzung um das Königtum in Israel. Im Text fällt ein ganz wichtiger Satz, der auch mit diesem Leitwort unseres Katholikentages in Verbindung gebracht werden kann. Das Volk Israel will unbedingt einen König mit der Begründung: „*Wir wollen so sein wie alle anderen Völker*“ (1 Sam 8, 20). Eine Grundversuchung des Gottesvolkes. Wir könnten sagen: Wir haben dann den Frieden gesucht, wenn wir es so machen, wie man es so macht. Aber Jesus sagt: „*Ich bringe euch meinen Frieden; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.*“ (vgl. Joh 14, 27). Das heißt - genauso wie bei dieser Geschichte vom Königtum in Israel - auch hier: Derjenige, der glaubt, hat noch ein Mehr, da ist noch mehr drin. Es reicht nicht einfach nur vielleicht einen faulen Kompromiss zu machen, oder eine Vereinbarung, die doch in sich schon brüchig ist.

Wenn ich daran erinnere, liebe Schwestern und Brüder, als vor 100 Jahren der Erste Weltkrieg zu Ende ging und man in Versailles ein Jahr später einen Friedensvertrag schloss, war das bereits der Beginn des Zweiten Weltkrieges, weil dieser Vertrag in sich – durchaus weltlich gesehen – okay schien, aber schon das Potential beinhaltete für neue Konflikte und Auseinandersetzungen. Es will tiefer gegraben werden, wenn wir als Christinnen und Christen den Frieden suchen, wie Er ihn gibt.

Dann kann ich gut auf einen Punkt zu sprechen kommen, den jeder von uns beim Bemühen um den Frieden mit sich selbst, in der Familie, mit anderen, kennt: Manches lähmt. Manches lähmt, man kommt nicht weiter. Der Friede muss weiter sein als der faule Kompromiss! Was mache ich damit? Vielleicht denkt der eine oder die andere von Ihnen: Was habe ich mich schon bemüht, um Frieden zu stiften! Es klappt nicht. Trotz meines Bemühens merke ich, dass der Andere, die Andere, die Anderen, nicht mitziehen. Was mache ich dann? Kann ich mich damit versöhnen, dass es nicht geht? Und wie versöhne ich mich damit?

Die Männer im Evangelium, die diesen Gelähmten vor Jesus hinstellen, sind sehr kreativ, wobei ich mich natürlich bei dieser Kreativität auch immer gefragt habe: Was mag wohl der Hausbesitzer gedacht haben, als das Dach abgedeckt und die Decke eingeschlagen wurde? Aber unabhängig von dieser Frage – die Kreativität kommt daher. Weil sie daran glauben, wenn man das Gelähmte, den Gelähmten vor Jesus hinstellt, eröffnen sich neue Perspektiven. Vielleicht wäre das auch etwas für uns, für Sie, für jeden Einzelnen, alles Unversöhnte einfach vor Ihm hinzustellen und damit die Hoffnung zu verbinden, dass Gott immer einer ist, wie Papst Franziskus sagt: „*Der neue Überraschungen bereithält, der uns überraschen kann*“.

Jesus heilt diesen Gelähmten, weil Er ihren Glauben sah: Den Glauben der Menschen, die den Gelähmten bringen. Wäre darin nicht auch etwas Stellvertretendes für uns zu sehen, weil wir glauben, dass Er Perspektiven öffnet? Macht Er es möglich, dass Friede auch da ist, wo gesellschaftliche, hoch politische Lähmungen entstanden sind? Da macht Er es möglich, auch da, wo ich vielleicht in meinem Herzen immer neu erlebe, dass die Wunden aufbrechen, weil eine Versöhnung so schwer oder überhaupt nicht möglich scheint.

So lade ich Sie ein, liebe Schwestern und Brüder, auch zum inneren Engagement des Umgehens mit diesem wunderbaren Wort: „Suche Frieden“. Ich erinnere gerne daran, dass dieser Text, „Suche Frieden“ in einem Psalm zu finden ist, wo es heißt: „*Wer ist der Mensch, der das Leben*

liebt, der Tage ersehnt, um Gutes zu sehen? (Ps 34, 13). Wie sehr passt das zum Beginn eines neuen Jahres. *Suche den Frieden und jage ihm nach*, ist die Antwort auf diese Frage. Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht. Suche den Frieden und jage ihm nach!

Amen.